



des Großherzogthums Posen.

Druck und Verlag der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Verantwortlicher Redakteur: G. Müller.

Inland.

Berlin, den 27. Okt. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Obersten a. D. von Schon und dem Oberst-Lieutenant a. D. Freiherrn von Buddenbrock, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Pfarrer Blümler zu Eggenstedt, Euphorie Wanzleben im Regierungsbezirk Magdeburg, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Rittmeister v. Witzleben, vom Regiment Garde du Corps, den St. Johanniter-Orden; dem Bürger Friedrich Degurski zu Gransee, Regierungsbezirks Marienwerder, und dem bisherigen Schulzen Ackerwirth Gottlieb Schulz zu Swiniec-Hauland, Kreises Schrimm, das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem Bergmann Christian König auf der Braunkohlengrube Gruppe bei Frankfurt a. O. und dem Schiffbauergesellen Baschin zu Ketschendorf die Rettungs-Medaille am Bande; und dem Landgerichts-Depositat-Rendanten Hoffmann zu Breslau bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Rechnungsrath zu verleihen.

Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Dänischen Hofe, Kammerherr Freiherr Schoultz von Ascheraden, ist von Neu-Strelitz hier angekommen.

(Die Kartoffelkrankheit und deren Ursache.) — Schon im August trat die Seuche auf und verbreitete sich auf rapide Weise. Das Kraut wurde schwarz, welk und erstarb, wodurch der Frucht alle Nahrung entzogen und ein ferneres Entwickeln und Wachsthum gehemmt wurde. Schon im dritten Jahre erleben wir diese Heimsuchung in ihrer traurigen Wirkung, ohne die Ursache oder Heilung zu kennen. Weder der praktische Blick des Producenten, noch die gelehrten Deductionen der Naturforscher haben dieses vegetabilische Problem zu lösen vermocht und die Wissenschaft bleibt noch rathlos vor der nackten Thatfache stehen, um vielleicht niemals damit ins Kleine zu kommen, oder ein wirksames Präventivmittel ausfindig zu machen. Welche Folgen aber dies wiederkehrende Uebel auf unsere Landwirthschaft, welchen Einfluß auf den Werth anderer Nahrungsstoffe ausüben werde, ist eine Frage, die sich unabweislich aufdrängt und die ernsteste Erwägung vom Standpunkte der Staatswirthschaft verdient, weil ein befriedigendes Surrogat für die Kartoffeln schwerlich gefunden werden möchte. Wir sind der Meinung, daß diese Angelegenheit keinesweges der Art ist, unser Herz mit banger Besorgniß in Bezug auf die Zukunft zu füllen. Die Natur in ihrer Riesenerkennung befolgt andere Prinzipien, als wir mit unserem beschränkten Verstande zu fassen vermögen. Sie läßt sich nur bei einzelnen ihrer Prozesse belauschen, wodurch aber zugleich der denkende Beobachter die frohe Beruhigung erhält, daß für alle Geschöpfe der Erde, und wären es deren noch zehn Mal so viel, als gegenwärtig vorhanden, bei umsichtigem Fleiße, ein hinlängliches Quantum von Nahrungsmitteln producirt werden kann. Jedoch muß zu dem Ende unsere Erziehung erst eine andere, eine praktischere werden. Wir müssen mit Umsicht arbeiten, die Arbeit, und demnach auch die Zeit schätzen lernen! Erst wenn dies der Fall ist, werden wir gehörig zu begreifen vermögen, daß Geld, der Nerv unserer socialen Verhältnisse, weiter nichts ist, als aufgesparte Arbeitskraft, und uns dann zugleich verpflichtet fühlen, häuslicherisch damit umzugehen und es nur zu solchen Zwecken zu verwenden, die der menschlichen Gesellschaft wahre Vortheile gewähren. Für gebildete Leser bedarf alles dies keines Commentars. In Bezug auf unsere vorherige Erwähnung, daß wir die Zeit schätzen lernen müßten, sei aber noch besonders daran erinnert, was schon Franklin sagte: „Zeit ist Geld!“ Hieraus folgt auch unter Anderem, daß wir alle unnötigen Feiertage abschaffen müssen, da es ihnen hauptsächlich nur zuzuschreiben ist, daß in den Ländern, wo es noch viele religiöse, den Verstand nicht bereichernde Feiertage giebt, große Faulheit, Arbeitscheu und Armuth herrschen. Die Natur kennt keine Feiertage. Die Biene sammelt Honig an jedem Tage, wo er zu haben ist. Nehmen wir an, daß 120 Mill. Menschen nur einen Tag feiern und dadurch pro Kopf 1 Sgr. an

unterbliebener Arbeit verloren geht, so stellt sich schon die ungeheure Summe von 4 Mill. Thalern als vergendet heraus. Doch reicht dies noch bei Weitem nicht hin, den ganzen, daraus resultirenden Verlust darzustellen, da an solchen Feiertagen in der Regel besser noch gelebt und mehr noch, als an gewöhnlichen Tagen, ausgegeben und verthan wird. Vor allen Dingen schaffe man daher die Feiertage ab, ziehe die religiöse Zwangsjacke aus, erziehe keine Müßiggänger und lasse es bei den 52 Sonntagen bewenden. Ebenso erwecke man nicht wieder das dem Mittelalter angehörige Schützengilden-Wesen, sondern begrabe es vielmehr sammt seinem Pops. Nach dieser kleinen Vorerinnerung kommen wir auf unser eigentliches Thema, die Kartoffelkrankheit, zurück. In der Einleitung sagten wir, daß der denkende Beobachter der Natur die frohe Beruhigung erhalte, daß bei umsichtigem Fleiße hinlängliche Nahrungsmittel producirt werden können. Und dies glauben wir mit Zuversicht wiederholen zu können, da, unseres Erachtens, die seit einigen Jahren sich zeigende Kartoffelkrankheit ihren Grund einzig und allein (?) in der abnormen Witterung hatte, d. h. die Kartoffeln wurden vom Honigthau-Rost befallen. Honigthau ist nämlich die klebrige zuckerartige Substanz auf den Blättern und Blüten gewisser Sträucher und Bäume, zuweilen aber auch auf dem Getreide und Grase, welcher entsteht, wenn, beim schnellen Wechsel der Witterung, hauptsächlich in sehr warmen Jahren, Regen und Sonnenschein häufig mit einander wechseln, wodurch das Verfliegen der Ausdünstungen gehindert wird, und diese als verdichtete Säfte liegen bleiben. Nachdem solche an der Luft verhärten und zu Staub geworden sind, entsteht der sogenannte Pflanzen-Rost, der bekanntlich das vegetabilische Leben, wenn nicht gänzlich ertödtet, doch schmächtig verkümmert. Wir glauben hierdurch in Wahrheit das so oft und mannichfach berührte vegetabilische Problem vollständig gelöst und mit Bezug auf dieselbe jede Furcht vor der Zukunft, die ganz unbegründet ist, verschwenkt zu haben.

(V. N.)

Berlin, den 26. Oktbr. (Allg. Pr. Z.) In Nr. 296. der Königl. Zeitung findet sich ein Berliner Korrespondenz-Artikel, worin es wörtlich heißt: „Als eine Thatfache, die unter den gegenwärtigen bewegten Zeitläuften des Interesses nicht entbehren dürfte, wollen wir anführen, daß viele Anzeichen darauf hindeuten, daß im Stillen alle möglichen Anordnungen getroffen werden, unsere Armee vollständig zu machen. Jedenfalls sollen bei der diesmaligen Aushebung, die zum 1. Oktober erfolgt ist, weit zahlreichere Mannschaften herangezogen werden sein, als sonst der Fall ist. Es wird z. B. als Beleg hierfür angeführt, daß hier in Berlin bei der diesjährigen Canton-Revision 5219 Leute gestellt worden seien, wovon sonst gewöhnlich nur 4 bis 500 Mann wirklich ausgehoben zu werden pflegten; diesmal wurden dagegen hiervon 1100 Mann eingezogen. Als ostensiblen Grund hiervon hört man erzählen, es würden im nächsten Jahre große Manöver stattfinden, und es sollten zu diesem Behufe die Truppen möglichst vollständig gemacht werden.“ — Zuerst enthält diese Mittheilung die Voraussetzung, daß unsere Armee unvollständig sei, denn sonst könnte sie nicht vollständig gemacht werden. Hätte sich aber der Korrespondent einigermaßen über den faktischen Zustand unterrichten wollen, so würde er erfahren haben, daß unsere Armee eine Friedens- und Kriegstärke hat, daß erstere beständig vollständig erhalten wird und letztere durch Einberufung der Reserve- und Wehrmänner jeden Augenblick auf das vollständigste ergänzt werden kann. Das jährliche Friedens-Ersatz-Bedürfniß bildet sich demnach aus dem durch die Entlassung nach beendigter Dienstzeit entstehenden gewöhnlichen und aus dem zufälligen Abgang, durch Tod, Individualität u. s. w. — Da ersteres bei weitem die Hauptsache ist, so verändert sich auch dieser Ersatz von Jahr zu Jahr sehr wenig und beläuft sich durchschnittlich auf etwa 40,000 Mann. Weit entfernt aber, daß die Aushebung in dem laufenden Jahre eine ungewöhnlich große gewesen sei, (sie betrug 40,189 Mann), hat sie diejenige des Jahres 1846 (40,360 Mann) nicht einmal erreicht. Das in der Stadt Berlin in diesem Jahre ausgehobene Contingent ist ihrer Bevölkerung entsprechend, und wenn dasselbe allerdings stärker war als sonst, so hat dies darin seinen Grund, daß man mit Rücksicht auf die bei der Bevölkerung großer Städte

gewöhnlich vorausgesetzte schwächere Körper-Constitution früher angenommen hatte, die Bewohner der Hauptstadt könnten das volle Contingent nicht stellen, während man sich später überzeugte, daß der temporäre Aufenthalt vieler dienstpflichtiger junger Leute diese Schwierigkeit beseitigt und daher die früher zugestandene Erleichterung nach und nach aufgehoben ist.

Berlin. (D. A. Z.) Der Fürstbischof von Breslau, Hr. v. Diepenbrock, hat, wie wir einem Privatbrief aus Schleßen entnehmen, ein Circular an sämtliche Geistliche der Schleßischen Diocese ergehen lassen, worin er dieselben auffordert, alle ihren Händen anvertrauten Kirchenstiftungen, welche noch irgendwo nicht urkundlich belegt sein sollten, anzugeben, damit die entsprechenden Documente über dieselben aufgenommen werden können. Inwiefern in dieser neuen Maßregel schon eine Art von Resultat der viel besprochenen Nideck'schen Verwickelungen ersichtlich sein möchte, wollen wir für jetzt dahingestellt sein lassen. Es würde sich aber dadurch zugleich die höchst anerkennenswerthe Haltung des Hrn. v. Diepenbrock in dieser Angelegenheit bestätigen, indem man von dem Schleßischen Kirchenfürsten erwarten darf, daß er die von ihm vorgeschundenen finanziellen Zustände der dortigen Kirchenverwaltung bald einer zeitgemäßen Umgestaltung entgegenzuführen werde.

Frau Bettina von Arnim wird eine actenmäßige Darstellung ihres Processes mit dem Berliner Magistrat in Druck geben. Wenn die Erfinderin der „schwebenden Religion“, die jetzt auch das schwebende Recht kennen lernte, in dieser Darstellung sich selbst und ihren genialen Gelüsten gegen das Herkommen treu bleibt, so hat man ohne Zweifel etwas sehr Interessantes, vielleicht gar einen neuen Proceß zu erwarten.

Die Gerüchte, daß der Consistorialpräsident Göschel von Magdeburg nach Berlin versetzt werden solle, weil seine Stellung in der Provinz Sachsen unhaltbar geworden sei, bestätigen sich nicht. Für das Consistorium in Berlin ist der Bischof Neander als Präsident ernannt, der dies Amt auf höchsten Befehl jetzt angenommen hat, nachdem er die erste Aufforderung ablehnte. Herr Neander gilt für einen Rationalisten.

Berlin. (Köln. Ztg.) Je mehr Schwierigkeiten der ungestörten Entwicklung der Angelegenheiten Schleswig-Holsteins im eigenen Lande entgegengestellt werden, um so mehr wird es die Pflicht von ganz Deutschland, mit Rath und That unseren Nordalbingischen Brüdern in ihrem heiligen Kampfe für ihre höchsten nationalen, politischen und socialen Interessen in der Stunde der Noth und Gefahr nahe zu sein: es gilt, ihnen zu beweisen, daß sie der Bundesgenossen nicht weniger zählen, als Deutsche Herzen in unserem großen, gemeinsamen Deutschen Vaterlande schlagen. Wie das Deutsche Volk in der Sache Schleswig-Holsteins denkt, darüber waltet seit lange kein Zweifel mehr ob; denn dies hat sich laut und offenkundig aller Orten durch das Organ der Stände, wie durch zahllose Adressen und Petitionen ausgesprochen: nie bisher hat sich die öffentliche Stimme Deutschlands in einer Sache mit gleicher Einheit und Kraft erhoben. Mögen die folgenden Zeilen dazu beitragen, auch durch ein gleich einmütiges Handeln dem meerumflungenen, ewig ungetheilten Deutschen Lande Schleswig-Holstein unsere Theilnahme und Unterstützung zu beweisen! Als eine Trauerkunde ist die Nachricht durch ganz Deutschland erklingen, daß dem Advokaten Bessler, dem allbekannten, allverehrten Präsidenten der letzten Schleswig'schen Stände-Versammlung, der Eintritt in eben diese Stände-Versammlung von der Dänischen Regierung für die Folge verwehrt worden ist. Wir wollen hier nicht rechten und klagen über diese Maßregel, die so wohl berechnet ist, dem Gegner seine besten Kämpfer zu entziehen; wir wollen lieber und vielmehr der Mittel gedenken, den Verlust wieder zu ersetzen, welcher der Schleswig-Holsteinischen und damit der Deutschen Sache droht, wenn Bessler wirklich nicht ferner Theil nehmen sollte an der Schleswig'schen Stände-Versammlung. Die Schleswig-Holsteinische Frage steht vor Allem in den Schleswig-Holsteinischen Ständesälen zur Tagesordnung; dort ist es, wo diejenigen, deren heiligste Interessen in Frage gestellt sind, Aug' in Auge dem nicht mehr als ebenbürtigen Gegner mit gesetzlichen Waffen und in anerkannter Berechtigung gegenüberstehen; die Entscheidung, die dort das gesetzliche Organ des Volkes fällt, kann nicht der Rückwirkung auf alle anderen Kreise verfehlen, denen die Entscheidung nicht gleichgültig ist. Und für diesen Kampf ist Bessler nothwendig. Die Schleswig'sche Ständeversammlung zählt zwar eine wackere Schaar ausgezeichneten Abgeordneter außer ihm. Aber wir suchen unter ihnen vergeblich nach demjenigen, der mit Bessler auf gleicher Höhe politischer Bildung, bei gleicher Consequenz und gleichem Muth grundsätzlichen Handelns, mit so sicherem Tacte, so imponirender Würde, so genialer Ruhe und Besonnenheit, so gleich abgewogener Strenge und Gerechtigkeit die Verhandlungen zu leiten, die Rechte der Stände und des Landes zu wahren, die Leidenschaften zu zügeln und die Versammlung zum vorgestreckten Ziele hinzuführen wissen würde, wie es der berühmte Schleswig'sche Kammer-Präsident gethan hat. Durchbrungen, wie er ist, von der Idee wahrer Freiheit, deren praktische Einführung in das Staatsleben nach allen Richtungen hin ihm die Bestimmung des Staatsbürgers ist, darf man sagen, daß in ihm die Lehre vom gesetzlichen Widerstande zugleich in ihrer höchsten Schärfe und in ihrer edelsten Form incarnirt ist. Nur zwei andere Schleswig-Holsteinische Patrioten dürften ihm zur Seite zu stellen sein, Reventlow und Wiese; dies sind indeß Holsteiner, und die Schleswig-Holsteinische Frage ist doch zunächst eine Schleswig'sche. Daher darf Schleswig-Holstein seinen Bessler nicht vermissen im Ständerathe. Aber die Schleswig-Holsteinische Frage ist in gleichem Grade eine deutsch-nationale und Bessler daher einer der ersten Vorkämpfer an den Nord-

marken unseres gemeinsamen Vaterlandes. Niemand verkennt es heutigen Tages mehr, daß an Deutschlands Interesse, wie an den Kern, sich die ganze Schleswig-Holsteinische Frage knüpft. Daher dürfen auch wir, die übrige Deutsche Nation, und vor Allem wir im Preussischen Vaterlande, unseren Landsmann an der Schlei nicht unter unseren Streitern vermissen, am wenigsten an dem einflußreichen Plaze, den er unter so bedeutungsvollen Zeitläufen würdig, wie Keiner, behauptet hat. Auf denn, Preussische, Deutsche Brüder! auf zum Kampfe für „Wahrheit und Recht“, für Deutsche Ehre und Deutsche Entwicklung! Es gilt die Wiedereroberung des vacanten Kammer-Präsidentenstuhles zu Schleswig für den Würdigsten, nicht mit der Waffe in der Hand, aber auch nicht durch kümmerliche Plänkereien vertrockneter Juristenweisheit über den Sinn eines Gesetzbuchstabsens, sondern in der großartigen Weise, wie der freie Britte für die Vorkämpfer seiner heiligsten Interessen den ihnen zuständigen Plaz erstreitet. Soll das Gesetz auf Bessler seine Anwendung verlieren, so ist er genöthigt, seine Königlich Dänischen Bestellungen als Advokat und Notar aufzugeben, aber mit ihnen auch die nächsten Subsistenzmittel für seine Familie. Das Vaterland, welches verlangt, daß er auf seinem Altare opfere, mache ihn unabhängig und stelle ihn von Neuem an den Plaz, zu dem er berufen ist! Es ist dies eine Deutsche Nationalasche. Schon hören wir von Sammlungen zu diesem Zwecke in Baiern, denen die Regierung bereitwillig ihre Zustimmung erteilte; in Schleswig-Holstein selbst ist ein Comité für die Errichtung eines Fonds zu diesem Zwecke zusammengetreten; auch von andern Seiten sind die Aufforderungen dazu bereits ergangen; freudig schließen wir uns hiermit dem Vorgange anderer Deutschen Blätter an, mit dem Wunsche, daß diese Anregung dazu beitragen möge, die geeigneten Schritte einzuleiten, damit auch in unserem engeren Preussischen Vaterlande jeder, dem das Herz warm schlägt für Deutschlands Größe, Deutschlands Macht, je nach seinen Kräften sein Scherlein beisteuere, dem heiligen Kampfe den Mann zu erhalten, dessen Name mit Ruhm genannt werden wird für und für in den Annalen der Vertheidigung Deutscher Rechte, Deutscher Interessen gegen die Angriffe Dänischer Politik. „Solch ein Mann gilt viel in solcher theuren Zeit!“

Zu Burg fand am 21. Oktober die erste öffentliche Verathung der Stadtverordneten statt, wovon der Magistrat die Bürgerschaft mittelst der Zeitung in Kenntniß gesetzt und zugleich die Gegenstände bekannt gemacht hatte, welche zum Vortrage bestimmt waren.

Ausland.

Deutschland.

Frankfurt a. M., den 25. Oktob. Leider müssen wir zur Steuer der Wahrheit berichten, daß alle Mittheilungen, die uns in Betreff der Schweizer Zustände, sowohl durch Reisende wie auf brieflichem Wege von dorthier zugehen, in der Hoffnungslosigkeit übereinstimmen, es könnten die dortigen Wirrsale noch auf gütlichem Wege ausgeglichen werden. — Auf die Börsengeschäfte äußerten übrigens aber jene Zustände und ihr bisheriger Entwicklungsgang noch keinen fühlbaren Einfluß, da man gewiß zu sein glaubt, daß die Großmächte, namentlich Oesterreich und Frankreich, deshalb vollkommen einverstanden sind.

Darmstadt den 25. Oktober. Die hiesige deutschkatholische Gemeinde hat am 22. eine Adresse an Uhlisch in Magdeburg erlassen, worin sie ihm „die deutschkatholische Bruderhand zum unverbrüchlichen Bunde anbietet.“

München. — Ueber den Antrag der Abgeordn. Edel und Lechner, Schutzmaßregeln gegen Noth und Theuerung betreffend, ist am 21. Oktbr. eine Sitzung des dritten Ausschusses gehalten worden, und am 22. sollte eine zweite stattfinden.

Wie verlautet, hat Sr. Majestät der König im Hinblick auf die Nachrichten über die Fortschritte der Cholera befohlen, daß die prophylaktischen Maßnahmen für den Fall der weiteren Verbreitung und Annäherung dieser Krankheit durch den Ober-Medizinal-Ausschuß in reifliche und umsichtige Erwägung genommen werden.

Ein Anschlag am schwarzen Brett der Universität zu München warnt beim Beginn des neuen Studienjahrs ernstlich vor Wiederholung ähnlicher Ereignisse, wie sie im vorigen Studienjahre vorgekommen, und droht den etwaigen Theilnehmern an solchen sträflichen Handlungen neben den anderen gesetzlichen Strafen mit Relegation in perpetuum und Nichtanstellung im Staats- oder Kirchendienste.

Die Bayerischen Abgeordneten. Sie reden frisch von der Leber weg und sind von Einem Geiste beseelt. Sie bringen nicht bloß die Eisenbahnen, sondern noch andere wichtige Zeitfragen zur Sprache und man merkt's überall, daß andere Männer am Ruder des Staates sind. Ueber Abschaffung der Censur in innern Landesangelegenheiten, Abschaffung der Nachcensur schon censurter Blätter, Entziehung des Postdebets nicht verbotener Zeitschriften, so wie über Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Freiheit der Presse, wurden nicht nur gute, mitunter scharfe Worte gesprochen, sondern auch fast der einstimmige Beschluß gefaßt, dem König diese Anträge vorzulegen. Nur Eine Stimme war gegen diese Anträge, der Universitätsprofessor Bayer in München, der während der ganzen Verhandlung kein Wort sprach. Auch der Antrag wegen neuer Gesetzbücher mit Rücksicht für Deffentlichkeit und Mündlichkeit, so wie Trennung der Justiz von der Verwaltung, so wie der für Aufhebung des Lottos wurde einstimmig angenommen. In seiner Vertheidigungsrede für die Censur gab der Minister des Innern die Versicherung, daß zu keiner Zeit über die innern Angelegenheiten des Landes mit größerem Freimuth gesprochen werden könnte als jetzt und daß so lange die Männer der gegenwärtigen Verwaltung auf ihren Posten ständen, der Postdebit immerdar bleiben werde.

Man zerbricht sich den Kopf, wer wohl der süddeutsche Prinz sey, der auf eine gründlichere Reform des deutschen Bundestags angetragen und deshalb eine besondere Denkschrift überreicht habe. Viele denken an den freisinnigen Kronprinzen von Bayern.

Frankreich.

Paris den 23. Okt. Aus Toulon vom 17ten schreibt man: „Die Dampf-Fregatten „Pauama“, „Cacique“ und „Titan“ sind heute früh von hier abgegangen, um sich dem Geschwader anzuschließen. Diese Fahrzeuge haben Lebensmittel für die Flotte an Bord. Se. Königliche Hoheit Prinz Joinville befindet sich an Bord des „Titan“, der zuletzt die Anker lichtete.“

Der heutige *Moniteur* meldet: „Bei Gelegenheit der Ernennung Seiner Königl. Hoheit des Herzogs von Anmale zum General-Statthalter von Algerien hat der Kriegs-Minister, in Rücksicht auf die Ruhe, welche unter den Stämmen herrscht, die Freilassung einer Anzahl der in Frankreich in den Forts der Insel Marguerite, von Cette und Brescon gefangen gehaltenen Araber angeordnet. Unter diesen in Freiheit zu setzenden Eingeborenen zählt man 70 Frauen, 56 Mädchen und Knaben von weniger als 12 Jahren, 24 Greise und 9 schwarze Diener oder Sklaven. Die Uebrigen gehören Stämmen an, die früher auffässig waren, jetzt aber unterworfen und gehorsam sind; die Meisten sind von niederem Stande und haben durch ihr Verhalten bewiesen, daß die Haft ihre Gesinnungen gegen Frankreich günstig umgewandelt hat. Die wichtigen politischen Gefangenen, die exaltirten Fanatiker und die gefährlichen Uebelthäter sind in ihrem Verwahrsam geblieben.“

Der Handels-Minister hat drei Aerzte der Pariser Fakultät, die Doktoren Beau, Monneret und Contour, beauftragt, den Gang der Cholera in den Ländern, wo sie jetzt herrscht, zu studiren.

Man sagt, einer der einflussreichsten Bürger von Luzern befindet sich in diesem Augenblick als Agent des Sonderbundes in Paris.

Der Polizei-Präsident von Paris, Delessert, soll gesonnen sein, unverweilt seine Entlassung zu nehmen.

Die nächtlichen, mit Einbruch und anderen Gewaltthatigkeiten begleiteten Diebstähle werden immer häufiger in Paris. Es soll deshalb eine Verstärkung der Polizeimannschaft, welche jetzt schon aus mehr als 14,000 Mann besteht, beantragt werden.

Das J. des Débats hat gestern auf einen Artikel des Journal de Francfort über die mögliche Intervention Frankreichs und Oesterreichs in der Sonderbundsfrage hingewiesen, falls der Sonderbund an diese Mächte appellire. Man will daraus schließen, daß ein solcher Plan wirklich besteht.

Am 29. Okt. wird der König sämmtlichen Ministern, zur Feier des siebenten Jahrestages seines Kabinetts, ein großes Banket bereiten. In den Annalen des Juli-Königsthumts ist es allerdings unerhört, daß ein Ministerium auch nur zwei Sessionen überdauert, und im Grunde sind gewiß der König und Herr Guizot selbst gleich sehr verwundert, daß das gegenwärtige Kabinet noch immer lebt.

Wenn vor Kurzem die Rede davon war, durch Granier de Cassagnac in Rom ein französisches Journal zu gründen, so scheint das Ministerium diesen Plan jetzt aufgegeben zu haben. Der Prozeß Beauvallon hat den ohnehin Verrufenen wieder so stark kompromittirt, daß nicht füglich daran zu denken ist, ihm eine solche Mission zu übergeben.

In Malta war am 14. die Englische Dampffregatte „Gladiator“ aus Messina eingetroffen. (Beiläufig bemerkt, war dort, der Nachschrift der „Deutschen Zeitung“ zum Trost, Alles ruhig.) Es ist auffallend, daß während der ganzen Zeit, daß die genannte Fregatte an der Sizilischen Gränze kreuzte, der Prinz von Capua unsichtbar war; es hieß, er sei bettlägerig. An demselben Tage, wo die Fregatte im Hafen Anker warf, kam er wieder zum Vorschein. — Ebenfalls am 14. war dort auf dem Dampfschiff „Gairo“ unerwartet Ibrahim Pascha direkt aus Alexandria eingetroffen, um sich nach England zu begeben. Man glaubte, seine Reise siehe mit der projektirten Verbindungsstraße über den Isthmus von Suez im Zusammenhang.

Spanien.

Madrid, den 15. October. Wenn kürzlich berichtet wurde, der König, der am 13. in der Spanischen Hauptstadt eingetroffen war, habe bis zum 14. Nachmittags 3 Uhr seine Gemächer nicht verlassen und sei mit niemand von der königlichen Familie zusammengekommen, so scheint dies auf einem Irrthum zu beruhen. Don Francisco empfing im Gegentheil die Königin Marie Christine, als dieselbe in dem Palast eintraf, und blieb mit ihr und der Königin Isabella fast drei Stunden eingeschlossen. Während der Conferenz wurden die Minister eingeladen, vor der Königin zu erscheinen, aber nur der Justizminister und General Narvaez konnten sich einfinden. Die Königin, berichtet der halböffentliche „Heraldo“, empfing ihre Mutter mit allen Zeichen herzlichster Zuneigung, schloß sie in ihre Arme und vergoß Thränen der Freude. Der „Español“ fügt hinzu, daß Isabella auch den Herzog von Alanzares liebevoll umarmte, was der Herzog, der bei der ersten Zusammenkunft der Königin-Mutter mit ihrer Tochter in ehrfurchtsvoller Entfernung geblieben war, damit erwiderte, daß er der Königin Isabella ehrerbietigst die Hand küßte. Am Abend des 14. Oct. speiste Christine mit Isabella und Don Francisco d'Assis an der Tafel. Der „Heraldo“ tabelt das „Geo del Comercio“ und andere progressivische Blätter, weil sie Tags zuvor die Rückkehr des Königs nur mit wenig dünnen Worten angezeigt hätten. Das „Geo“ vom 15. enthält jedoch einen Artikel über diesen Gegenstand, in welchem es seine aufrichtigen Wünsche für das Glück des königlichen Paares zu erkennen

gibt und die Warnung anfügt, daß die Intriguen, welche vordem ihre häusliche Zufriedenheit zerstört, immer noch thätig seien, und daß die Hand, welche sie einst getrennt, sie auch jetzt wieder veruneinigen könne. — Ueber die montemolinistischen Banden ist seit einigen Tagen keine meldenswerthe Nachricht aus den Provinzen eingegangen. Es haben zwar zwischen solchen Banden und königlichen Truppen wiederholte Gefechte stattgefunden, erstere sind aber immer im Nachtheil geblieben.

Es wird sich bald zeigen, wie es mit dem neuernannten Fiscal zur ausschließlichen Verfolgung der periodischen Presse im Madrid gemeint ist. Esperanza und Espectador sind bereits in Anklagestand versetzt. — Der während des Bürgerkriegs viel genannte General Manuel Lorenzo ist gestorben.

Die Ernennung des Esparteros zum Botschafter in London ist im Minister-rathe nicht durchgegangen, dagegen scheint es gewiß, daß die Herren Pacheco und Moreno von ihrem Gesandtschaftsposten in Rom und Haag abberufen werden. — Der „Clamor publico“ will erfahren haben, daß der Infant Francisco de Paula die Erlaubniß erhalten habe nach Madrid zurückzukehren.

Madrid, den 16. Oktbr. Der Herzog von Glücksberg und Herr Bulwer werden heute Abend von der Königin in einer Privat-Audienz empfangen werden. Der Französische Gesandte wird Ihrer Majestät einige Briefe der Herzogin von Montpensier, die mit der letzten Estafette hier angekommen sind, überreichen. Die Königin Mutter hat Cour gehalten und viele Notabilitäten empfangen. Auch dem Könige haben viele Personen aufgewartet. Isabella und ihr Gemahl sind heute Mittag im geschlossenen Wagen und ohne Begleitung ausgefahren und um 4 Uhr in den Palast zurückgekehrt. Man sagt, sie hätten der Infantin Herzogin von Sesa ihre Glückwünsche zu deren Geburtsfest dargebracht.

Der Justiz-Minister Arzola hat durch Rundschreiben alle Gerichts-Präsidenten angewiesen, die gegen Preßvergehen schwebenden Prozesse niederzuschlagen, da die Regierung sich für stark genug halte, um tolerant zu sein.

Der Herald o hebt heute die Wichtigkeit diplomatischer Verbindungen mit den großen Mächten hervor und gedenkt in dieser Hinsicht ganz besonders Preußens.

Schweiz.

Bern, den 21. October. Heute in aller frühe sind die 14 eidgenössischen Repräsentanten (je zwei) mit der Proklamation in die sieben getrennten Kantone abgegangen.

Bern, den 22. October. Mit großer Spannung sieht man den ersten Nachrichten von der Aufnahme der eidgenössischen Repräsentanten in den Sonderbunds-kantonen entgegen. Uri's Platz in der gestrigen Sitzung war leer; der entschiedenste Jesuitenfreund der Landammann Schmid, ist nach Hause geeilt, um, wie die Volksstimme ironisch sich ausdrückt, den Repräsentanten eine gute Aufnahme zu bereiten. Zug's Antrag fiel durch, wie vorauszusehen; die liberale Partei hielt ihn für eine Falle; besonders entschieden erklärte sich Marga gegen Zug, Baselstadt und Neuenburg, welche ihre persönliche Abneigung gegen das Jesuitenthum bezeugten, und doch dasselbe da, wo es sei, beibehalten wissen wollten, der Kantonsouveränität zu Liebe. Der Margauner Gesandte (Frei-Herosé) meinte, das unumschränkte Eigenthumsrecht eines Hauses gehe nicht so weit, daß man in demselben Zündstoff aller Art anhäufen und die Nachbarhäuser in Gefahr setzen dürfe. Befäßen die Jesuiten nur einen Funken-Menschlichkeit, so hätten sie sich, um dem blutigen Bürgerkrieg zu steuern, von freien Stücken aus Luzern entfernen müssen. Sie wollten aber diese Zerfleischung des Volks. Nach Eintreffen höchst besorglicher Regierungszuschriften aus St. Gallen, über das Vorrücken der sonderbündischen Streitkräfte, stimmten nun auch die Gesandtschaften, welche die Generalwahl noch um etliche Tage verschoben wissen wollten, zur augenblicklichen Ernennung einer Kommission, welche den Oberkommandanten und den Generalstabschef der Tagsatzung in Vorschlag bringen sollte. Die andern Kantone (Sonderbündler und Neutrale) protestirten oder enthielten sich so der Abstimmung. In die Kommission wurden gewählt Ochsenbein, Rüttimann und Steiger. Da Erster ablehnte, fiel die Nachwahl auf Druey. Jene Ablehnung ließ noch mehr glauben, daß Ochsenbein auf Erwählung seiner Person rechne; allein die liberalen Stände waren am Abend zuvor übereingekommen, daß die Stellung des Bundespräsidenten mit der eines Obergenerals aus den triftigsten Gründen nicht wohl vereinbar sei, und so erhielt denn dieses gefährvolle Amt der eidgenössische Oberst Dufour von Genf, und die nächste Stelle nach ihm der oben erwähnte Jesuitengegner Frei-Herosé, ein noch rüstiger Mann aus Aarau. Damit ist die zu Bern vorherrschende Meinung, die Exekution im Sinne eines Volkskrieges zu betreiben, beseitigt worden; jetzt dürfte die etwaige Kriegsführung eine streng militärische werden. Noch ist nicht alle Aussicht auf Erhaltung des Friedens verschwunden, obgleich die unkluge Aeußerung des „Journal des Débats“ gegen die Majorität der Tagsatzung die liberale Presse zur leidenschaftlichsten Sprache gegen das „corrupte“ Frankreich reizt. In dem Theile der Schweiz, wo man Französisch spricht, kennt die laute Erbitterung gegen die von dem „Journal des Débats“ Vertretenen keine Grenzen.

Basel, den 22. October. Nach eben eingetroffenen Nachrichten aus Bern, wurde Zug's Antrag von beiden Seiten abgelehnt. Nur die sogenannten neutralen Stände (Baselstadt, Neuenburg, Appenzell J. Rh.) unterstützten ihn. Luzern an der Spitze der Urkantone erklärte, daß hier Zug für sich (ohne Uebereinstimmung mit den sechs Ständen) handle. Und Zürich an der Spitze der Liberalen machte geltend, daß der Antrag im Wesen unendlich, in der Form un-

zulässig, im Zeitpunkt unschicklich sei, nämlich bei dem eben laufenden Geschäfte der eidgenössischen Kommissäre.

Freiburg, den 19. Oktober. Der bekannte Patriot Fröhlicher ist heute gestorben; man brachte ihn kurz vor seinem Ende aus dem Kerker in seine Wohnung. Man bebauert ihn als ein Opfer der Jesuiten. Unser Kanton ist gegen die Berner Grenze durch Verhaue abgesperrt. Dessenungeachtet hofft man, daß die eidgenössischen Repräsentanten herüberkommen werden, wie auch viele Freiburger hinüberkommen, die in Bern bis zur ausgemachten Sache Aufenthalt suchen. Noch zahlreicher soll die Auswanderung der liberalen Luzerner in das Aargau sei. Das Gerücht, daß 4000 Walliser über die Furka an den Vierwaldstädtersee rückten, ist durchaus unwahrscheinlich. Staatsrath Fournier wird im Jesuitenkollegium zu einer Konferenz erwartet, welche über fernere Maßnahme des Ordens in hiesiger Gegend entscheiden wird.

Zürich, den 22. Oktober. Der Regierungsrath hat in der gestrigen Sitzung beschlossen, drei Bataillone einzuberufen. Heute schon sollen Nr. 2 und 3 in der Stadt eintreffen. Das eine derselben soll an die St. Gallergrenze verlegt, das andere in die Umgegend der Stadt einquartiert werden. Das am Samstag eintreffende Bataillon Benz dagegen hätte für einmal noch in der Stadt zu verbleiben. Außerdem sind auch von den Spezialwaffen je eine Kompagnie, Scharfschützen, Artillerie und Kavallerie, einzuberufen.

Luzern, den 20. Oktober. So eben hat die Regierung eine Verordnung erlassen, daß kein fremder mehr die Stadt frei betreten darf, bis er eine Bewilligung von der Polizei hat. Es heißt allgemein, den Kommissären der Tagsatzung werde die Antwort zu Theil, daß man sie mit den Waffen erwarte. Die Soldaten glauben allgemein, man getraue sich nicht, die Sonderbündler anzugreifen. In der Stadt sieht es sehr kriegerisch aus; überall sind Wachen aufgestellt und der Generalstab macht die Runde zu Pferde. Fortwährend rücken ganze Massen Trainpferde ein und Kanonen und Wagen werden hin und hergeführt.

Luzern. — Zwei Bataillone Infanterie und sämtliche Artilleristen des Kantons sind vorläufig unter die Waffen gerufen. Noch sieht es ziemlich ruhig hier aus. Aber nächste Woche werden wir des kriegerischen Tumults genug haben. Man glaubt hier mit Gewißheit, daß den eidgenössischen Kommissären, welche die Tagsatzung in ihren ersten Sitzungen ernennen wird, die Berner Truppen auf den Fuß folgen und an der Grenze unseres Kantons einstweilen Halt machen werden, bis das Parlamentiren zu Ende. Gleichzeitig werden aber auch Unterwaldner Bataillone in Luzern, Schwyzer Bataillone in Zug einrücken. Ehe 14 Tage vergangen, werden, wenn kein außerordentliches Hemmnis dazwischen tritt, beide Parteien handgemein sein.

Luzern. — In der Zeitung der kath. Schweiz liest man: „Es hat sich in Stadt Luzern das Gerücht verbreitet, als hätte der apostolische Nuntius in der Schweiz eine Depesche von Rom erhalten, des Inhalts, daß, sobald die Tagsatzung den Krieg erklärt haben werde, er bevollmächtigt sei, im Namen des heiligen Stuhles die Entfernung der Jesuiten aus der Schweiz von den sieben katholischen Ständen zu verlangen. Wir sind hiermit bevollmächtigt, dieses Gerücht als ein durchaus lügenhaftes zu bezeichnen. Die Absicht solcher Lügen ergeht sich von selbst.“

Dr. Pfyster, das Haupt der Luzerner Radikalen, ist seit einigen Tagen (wird unterm 17. Oktober geschrieben) aus Luzern abwesend, was auf nahen Sturm zu deuten scheint.

Neuenburg. — Der Baseler Zeitung wird von hier gemeldet: „Seit Donnerstag ist Herr Stockmar nicht mehr hier, und der gegen uns beabsichtigte Streich kann als gänzlich gescheitert angesehen werden, das Land erfreut sich der größten Ruhe. Die Colombier einkasernirten jungen Leute, 600 an der Zahl, sind vortrefflich gestimmt, und 50 Mann genügen, um das Val de Travers in Ordnung zu erhalten. Auch sonst ist die revolutionaire Bewegung im ganzen Lande erdrückt.“

Wadt. — Der Staatsrath hat die sämtlichen Truppen in drei Divisionen und sieben Brigaden eingetheilt, eine Vorbereitungsschule für den Generalstab einzurichten beschlossen und für die Grenzbezirke gegen Freiburg und Wallis Sammelplätze bezeichnet für den Fall, daß ein plötzliches Aufgebot erfolgen sollte, ohne daß mehr eine regelmäßige Einberufung der Truppen vorhergehen könnte.

In Vivis hat vorige Woche ein nächtlicher Skandal stattgefunden. Ein Theil der dortigen Radikalen hielt ein Nachfesten und durchzog darauf zwischen 10 und 11 Uhr Abends die Straßen. Es wurden die Marseillaise und die Carmagnole gesungen und vor gewissen Häusern still gehalten und gerufen: „Nieder mit den Aristokraten! den Reichen! den Vaterlands-Verräthern!“ Dann tanzten sie um den Freiheitsbaum und versteigerten die Haut der Konservativen — so drückten sie sich aus. Nicht zufrieden, auf diese Weise die nächtliche Ruhe zu stören und an die Französische Schreckenszeit zu erinnern, wurde sogar die Glocke der dortigen Grenette als Alarmzeichen angezogen. Eine Untersuchung wird eingeleitet werden.

St. Gallen. — Auch im protestantischen Landestheil scheint die Kriegslust gar nicht groß zu sein. Die auf den Großen Rath einberufenen drei Compagnieen sollen dem Ruf nur auf die bestimmte Versicherung Folge geleistet haben, daß es nur um die Sicherheit des großen Rathes und der Regierung sich handle und nicht etwa darum, sofort in den Krieg zu ziehen. Auch sollen sich die Soldaten der noch etwas länger in der Stadt gehaltenen Infanterie-Compagnie aus dem Toggenburg alsbald nach Hause gesehnt und sehr angelegentlich um ihre Entlassung verwendet haben, welchem Wunsche denn auch gestern wird entsprochen worden sein. Das dienstwillige Anerbieten ziehen zu dürfen, sei auch wirklich nur von

Offizieren und nicht von der gemeinen Mannschaft des Toggenburger Bataillons ausgegangen. Das Paß-Bureau des Kantons soll in den letzten Tagen ungewöhnlich viel zu thun bekommen haben.

Unterwalden. — Briefe aus Unterwalden melden, daß am 20. Oktober der gesammte Auszug und die erste Landwehr von Nidwalden nach Luzern abgegangen sei, und daß die Obwaldner einige Truppen nebst mehreren Piecen Artillerie am Brünig aufgestellt hätten, um sich vor jedem Ueberfall von Seiten Berns zu rechter Zeit sicher zu stellen. Der größere Theil der Obwaldner Truppen, Auszug und 1. Landwehr, sei indeß bestimmt, demnächst ebenfalls nach Luzern abzugehen.

Stalien.

Rom, den 14. Oktbr. Morgen oder übermorgen wird das Regolamento für die durch die zum November einberufenen Deputirten aus allen Provinzen zu bildende permanente Staats-Konsulta öffentlich bekannt gemacht werden. Es ist dasselbe, so weit wir aus mündlicher Mittheilung den Inhalt zu beurtheilen vermögen, als ein vollendetes Meisterstück anzusehen.

Unser kräftiger Cicernachio ist auf einer Reise durch die verschiedenen Provinzen des Römischen Staates begriffen. Sein Name und der hohe Ruhm seiner echten antiken Bürgertugenden gehen ihm voran: er wird allenthalben auf das feierlichste empfangen. Man stellt in allen Orten, die er passiert, feierliche Banketts an, denen die Männer der ersten Stände beizuwohnen.

Eine Blattern-Epidemie hat mit verheerender Wuth mehrere Monate bei uns gehaust. Auch geimpfte Personen sind von ihr ergriffen worden. Jetzt, nachdem dieselbe fast vorüber ist, denkt man endlich an die Anwendung der Schutzpocken, und es fehlt nicht an menschenfreundlichen Aerzten, die sich umsonst zu diesem Dienst erboten haben. Der gemeine Mann aber will bis jetzt nur wenig von dieser neuen Einrichtung hören und läßt es lieber gehen wie's Gott gefällt.

In Bologna hat die zu Gunsten der Amnestirten veranstaltete Kollekte die Summe von 4891 Römische Studi eingebracht.

Rom, den 15. Oktober. Die Patria glaubt, daß ein enges politisches und kommerzielles Bündniß zwischen dem Papst, dem König von Sardinien und dem Großherzog von Toscana bevorstehe.

Der Contemporaneo sagt: „Wir erfahren aus guter Quelle, daß Hauptmann Lopez, welcher nach Frankreich geschickt worden war, um die Gewehre für die Römische Bürgergarde zu kaufen, nachdem man ihn anderthalb Monat daselbst mit schönen Worten hingehalten hatte, zu seinem Erstaunen nach Toulon gewiesen wurde, um dort aus dem Auschusse der Französischen Arsenalen jene vielfach erwähnten 12,000 Gewehre für unsere Bürgergarde zu wählen, von denen die ministerielle Zeitung so viel Wesens gemacht, als sollten sie der päpstlichen Regierung geschenkt werden. Nun ist Lopez gegen seinen Willen gezwungen, diese Gewehre anzunehmen und, da es ihm nicht erlaubt ist, sich nach Belgien oder nach England oder anderswohin zu begeben, mit Waffen vorlieb zu nehmen, welche nicht einmal gleichförmig sind und deren Wahl ihm viel Zeit rauben wird.“

Nachrichten vom 7. Oktober zufolge, die der „Contemporaneo“ aus Malta erhalten hat, wäre der Aufstand in Sicilien, namentlich in Messina und Catania wieder ausgebrochen; in Catania ohne Widerstand, in Messina mit Blutvergießen. Die Stadt befindet sich in den Händen der Insurgenten, und die Citadelle, noch von den Königlich behauptet, werde von ihnen belagert. Das Englische Geschwader in Malta sei seit 24 Stunden nur beschäftigt, Waffen und Munition einzunehmen, und bereit, wie man sagte, nach Neapel und Sicilien abzusegeln. Am 4. waren drei (Linien-) Schiffe und eine Fregatte zur Verstärkung eingelaufen.

Florenz, den 16. Oktbr. Provisorisch ist zur Leitung der Geschäfte eine Verwaltungs-Kommission, zu deren Mitgliedern auch der in der letzten Zeit öfters genannte Marchese Mazzarosa gehört, in Lucca eingesetzt. Diese Behörde hat unmittelbar an das hiesige Ministerium über alle Angelegenheiten zu berichten, insofern solche nach den ertheilten Instruktionen nicht durch sie direkt entschieden werden können.

Turin, den 16. Oktbr. Zwischen unserem Hofe und dem Königl. Sächsischen sollen Unterhandlungen wegen einer Vermählung des Herzogs von Genua mit einer Sächsischen Prinzessin im Gange sein.

Gestern wurde Graf Bresson, der neue Französische Gesandte am Sicilianischen Hofe, Ihren Majestäten vorgestellt.

Lucca, den 11. Oktober. In diesem Augenblick steht das gesammte Lucheser Militair mit einer Compagnie Toscaner vor dem Herzoglichen Schlosse, alle öffentlichen Beamten eilen dahin, um dem Toscanischen Staatsrath Rinnuccini den Eid der Treue für den neuen Regenten abzulegen. In Lucca ist die Bürgerschaft und vorzüglich der Adel sehr betrübt, daß der Herzog sie verlassen hat, nachdem sein letztes Erscheinen in dieser Stadt mit so allgemeinem Jubel begrüßt worden war. Der Pöbel reißt in diesem Augenblick die Herzoglichen Wappen von den öffentlichen Gebäuden, um die Toscanischen aufzupflanzen.

Lucca, den 14. Oktober. Leopold II., der jetzt über Lucca und Toscana herrscht, hielt mit seiner Gemahlin, dem Erbprinzen und einem zahlreichen Gefolge heute seinen feierlichen Einzug in diese freudig bewegte Stadt. Zuvor war verkündigt worden, daß bedeutende wohlthätige Spenden an die Armen erfolgen sollten. Jubelnd empfing das Volk den neuen Herrscher. Heute Abend allgemeine Beleuchtung.

Türkei.

Konstantinopel, den 13. Oktober. Nach den neuesten am 9. d. M. durch das Lloyd'sche Dampfboot „Principe Metternich“ eingegangenen Nachrichten (Beilage.)

aus Trapezunt hatte die Cholera daselbst beinahe ganz aufgehört. In Samsun und der Umgegend war der Gesundheitszustand vollkommen befriedigend.

Griechenland.

Athen, den 9. Oktober. Vor wenigen Tagen wurden Athen und Piräeus auf vier Tage in Quarantaine gesetzt. Die Veranlassung war folgende. Ein Engländer Matrose erhielt eines Vergehens wegen auf seinem Schiffe 200 Peitschenhiebe, und nach dem Beschlusse des Seegerichts sollte er noch andere 200 Hiebe erhalten. Um diesen zu entkommen, entfloh der Matrose nachtslicher Weile, indem er sich vom Schiffe ins Wasser stürzte und schwimmend das Land erreichte, wo er sich verbarg, ohne daß man ihn bis zum anderen Tag entdecken konnte. Da nun das Schiff selbst in Quarantaine lag bis zum 4. Oktober, so beschloß die Sanitäts-Behörde, ganz Piräeus und Athen, wo sich der Flüchtling wahrscheinlich aufhielt, selbst in Quarantaine zu setzen. Die Zeit ist abgelaufen, ohne irgend eine Störung des Verkehrs zu veranlassen. Der Matrose fand sich nicht.

Vermischte Nachrichten.

Posen. — Zu einer in der Beilage von Nr. 250. b. 3tg. enthaltenen Notiz erlauben wir uns folgendes gewiß sehr schlagende Beispiel anzuführen. In Klein bei Posen sind die Körner von zwei Mochen des bekannten Staudenroggens auf einer Fläche von $\frac{1}{2}$ Morgen Acker mit Boden zweiter Klasse ausgesteckt und dieses Jahr eine Erndte von 3 w a n z i g Vierteln erzielt worden, d. i. das 160ste Korn. Wir geben die Nachricht aus ihrer unmittelbaren Quelle. *)

Die Erfahrungen des Stadtraths Eßig zu Leonberg in Bezug auf die Kartoffel-Brodbereitung sind folgende: Man schneidet die kranken Theile der Kartoffeln von den gesunden, zerschneidet das Gesunde in Würfel und trocknet diese roh auf dem Stubenofen oder auch auf Obstdarren, nach diesem werden die Würfel, die nach dem Trocknen die Größe einer Ackerbohne haben, auf die Mahlmühle gebracht, wo man ein schönes, etwas grüliches Mehl erhält, welches, mit zwei Dritttheilen anderem Mehl vermischt, ein schönes dem gewöhnlichen Hausbrodte gleichkommendes Brod giebt, an dem man nicht den geringsten Geschmack von den kranken Kartoffeln wahrnimmt. Dem Teig wird etwas Hefen und Salz beigemischt. Die Sache ist so einleuchtend, daß mehrere schon angefangen haben, dieselbe im Großen auszuführen und Obstdarren und Backöfen dazu zu verwenden. Es ist eine alte Erfahrung, daß man Kartoffeln gesotten unter das Brod vermengt und backt, aber roh getrocknet, ohne zu kochen, und zudem noch von kranken Kartoffeln Brod zu backen, ist jetzt noch nicht bekannt geworden und hat die Vortheile, daß man das Holz dabei erspart, die kranken Kartoffeln für die Menschen verwendet und die getrockneten Theile Jahre lang an einem gesunden Ort ohne Gefahr aufbewahren kann.

In Raumburg an der Saale hat die Weinlese begonnen. Die schönen Oktobertage haben viel wieder gut gemacht, was der regnerische September verdorben hat, doch wird der Wein sich mit dem vorjährigen Jahrgang nicht messen können.

Man behauptet jetzt, der Erzherzog Friedrich von Oesterreich sey an der Cholera gestorben, überhaupt seyen mehrere Cholerafälle im Arsenale von Venedig vorgekommen, die man verheimlicht habe.

Auf der Leipziger Wicahelismesse fanden die wollenen und halbwollenen Waaren bis auf die Westensstoffe guten Absatz, baumwollene Waaren gingen nicht sonderlich. In Druckwaaren war der Verkehr zufriedenstellend, wobei Augsburg die besten geliefert hatte. Für Nordamerika waren Gingham, Strumpfwaaren und Posamentierwaaren außerordentlich gesucht. Die Seidenwaaren fanden nur in den gemusterten Absatz. Mit den Leinen- und Glaswaaren war nicht viel; die Bijouteriegegenstände gingen meist gut. Unter den Messfremden kaufte die deutsche Kundschaft am wenigsten, viel Leben verursachten die anwesenden zehn Nordamerikaner, die enorme Einkäufe machten. Die Messe gehört zu den guten Mittelmessen, an Geld war kein Mangel.

Im nördlichen Deutschland machen die Vereine gegen das Brandweintrinken recht löbliche Fortschritte. Seit 7 Jahren haben sich die Brantweintrinker auf die Hälfte reducirt. Am meisten zeichnen sich durch diese Mäßigkeitsvereine Mark Brandenburg, Schlesien, Hannover, Oldenburg und Braunschweig aus.

Das Consistorium zu Breslau hat den Senior Krause wegen seiner Prebigt über die Person Christi zur Verantwortung gezogen.

Religiöse Begeisterung! Viele jüdische Reformer haben erklärt, sie würden gern zu dem großen jüdischen Reformcongreß in Berlin kommen, wenn man sie dafür bezahle, wenigstens Reisegelder und Zehrungskosten bewillige; für ihre Mühe verlangten sie nichts.

Der Papst hat befohlen, die bereits bürgerlich geschlossene Ehe zwischen einem Katholiken und einer Jüdin kirchlich einzusiegeln ohne Dispensationskosten.

*) Im Juli d. J. ward mir auf einer Excursion nach Klein das Vergnügen, diesen mit Recht gepriesenen Riesen-Stauden-Roggen noch vor vollendeter Reise auf den dasigen probstlichen Feldern in seiner ganzen Ueppigkeit zu sehen. Aus einem Saamenkorn hatte sich eine zwei Zoll im Durchmesser starke Knolle gebildet, aus welcher 5, 6, 7 bis 8 Halme, 7 bis 8 Fuß hoch, mit langen Aehren hervorgeschossen waren. Im Garten der Gutsherrschaft fand ich eine kleine Fläche davon angebaut; der dasige Gärtner hob mir auf meinen Wunsch zum Mitnehmen nach Posen eine Stauden davon aus, an welcher sich über acht Fuß lange Halme mit schweren Aehren befanden. Es wurden gezählt in einer Aehre 38 Körner, in den folgenden 7 35, 32, 30, 30, 29, 27, 25 Körner, circa 246 Körner; rechnet man noch den ergiebigen Strohgewinn, so ist diesem Stauden-Roggen doch gewiß eine allgemeinere Einführung zu wünschen. W.

Die westphälische Synode hat dem König von Preußen eine Dankadresse be-
schlossen, daß er die Ehen zwischen Christen und Juden nicht genehmigt habe,
und bittet, dergleichen Ehen auch ferner nicht zu gestatten.

Die Gräfin Landsfeld in München, sagt die Dorfz. kehrt das Untere zu
Oberst. Aus dem Baurath Wegner, der ihr Palais gebaut hat, hat sie einen
Oberbaurath, aus dem Bataillonsarzt Curtius einen Oberstabsarzt und Chef
des Armees-Sanitätswesens gemacht und aus einem Kriegscommissär, der sich auf
den Frieden verstand, einen Oberkriegscommissär gemacht. Der Oberstabsarzt hat
sich freilich mit einer einzigen bitteren Arznei um seinen Posten im Kriegsministe-
rium wieder gebracht.

Aus Texas ist ein Kaufmann Constant von Berlin zurückgekehrt und giebt
in einer Schrift „Texas, das Verberben deutscher Auswanderer unter dem Main-
zer Verein“ ein sehr trauriges Bild dieses Vereins.

Am 13. Oktober starb zu Affolterbach der bekannte Bibelübersetzer Leander
van Es, beinahe 76 Jahre alt.

Am 12. Oktober wurde in Lausanne und anderen Orten des Waadtlandes
Nachts ein Viertel nach 1 Uhr ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt.

Aachen, den 20. Oktober. Gestern sprengte hier ein fremder Glücksritter
die Spielbank. Es ist dieses innerhalb drei Jahren das zweite Mal. Der Di-
rektor, Hr. D., verlor vor Schrecken die Contenance und mußte in einer Säufte
nach Haus gebracht werden. — Methel hat die ersten Kartons seines Cylus aus
dem Leben Karls des Großen beendet und es herrscht über deren meisterhafte
Ausführung nur Eine Stimme. Derselbe wird den Winter in Düsseldorf zubringen.

Champagner-Ausfuhr. Die Ausfuhr an moussirendem Champagner
betrug vom 1. April 1846 bis 1. April 1847 aus Chalons 2,497,355 Flaschen;
aus Eprenay 2,187,533 und aus Rheims 4,980,577. (Ein großer Theil da-
von soll hier in Posen zur Auction gekommen sein!)

Cardinal Lambruschini hatte an verschiedene Gemeinden des Kirchenstaats
ein Schreiben gerichtet, worin er sie aufforderte, ihre Gebete mit den seinigen
zu vereinen, „damit Gott den Papst Pius IX. von seiner Verblendung befreien
möge.“ Einen dieser Briefe erhielt der heilige Vater und ließ sofort den Cardinal
zu sich rufen. Dieser entschuldigte sich mit Unwohlsein, worauf Pius ihm sagen
ließ, er werde selbst zu ihm kommen. Schnell eilte nun der Cardinal in den
Quirinal und fand den Papst, den verhängnißvollen Brief in der Hand. „Sie
werden begreifen, daß ich nicht schlafen gehen kann, ohne ihnen verziehen zu
haben;“ so lautete die alleinige Strafrede Pius IX., werth neben dem Ausruf
des Titus zu stehen: „Freunde, ich habe einen Tag verloren!“

Der alte General Chaffé, der tapfere Vertheidiger der Citadelle von Antwer-
pen, der während seiner langen militärischen Laufbahn Soldaten aller Nationen
unter seinen Befehlen gehabt, hat, wie Baron von Rahden in den „Wanderun-
gen eines alten Soldaten“ erzählt, dieselben einmal in seinem burlesken Holländisch-
Deutschen Kauderwelsch folgendermaßen charakterisirt: „Die Deutschen fordern
immer Brutt, Fleisch und gute Frau Wirthin; die Holländer Schnapps, Peipchen
und Poplerum; die Engländer Beefsteak, Crog und viel Schlag; die Italiener
Macaroni; und — et Messieurs les Français toujours le potage et la gloire
— so führte ich sie alle zum Siege. Fehlte aber Geld und Fleisch, Tabak und
Gloire, dann liefen sie fort, marobirten und raisonnirten. Nur der Spanier
nicht; mit Ajo (Knoblauch) und Carajo, mit Papiereigarren und Sonnenschein
marschirt er dreimal 24 Stunden, erträgt Hunger und Durst, und — was die
Hauptsache — raisonnirt nie. Darum ist mir der Spanier auch der liebste Soldat.“

Mannheim den 22. Oktober (Mannh. Abdtg.) Der heutige „Deutsche
Zuschauer“ hat eine Rubrik, „Der Graf von Orlitz“, aber der dazu gehörige
Artikel fehlt. Dieser ist sicher der Censur heimgesallen!

Die Verhandlungen des Polen-Prozesses.

Sitzung vom 25. Oktober.

Die Verhandlungen wenden sich bei dem raschen Gange, welchen die-
selben jetzt nehmen, nunmehr zu der nicht unbedeutenden Anzahl derjenigen
Angeklagten, welche sich auf den Sammelplätzen in und um Posen eingefun-
den haben. Es wird heute gegen 9 Personen dieser Kategorie verfahren. Es
sind der Bäckermeister v. Neymann in Posen und 8 Schüler des bekannten
Marien-Gymnasiums zu Posen, welche theils von Neymann, theils von an-
deren Personen verleitet worden sind. Alle, mit Ausnahme des Angeklagten
Rymarkiewicz (Nr. 173.), haben in der Voruntersuchung umfassende Geständ-
nisse abgelegt, auf Grund deren die Anklage sie in folgender Weise beschuldigt.

166. Alexander von Neymann. Er ist über 30 Jahre alt,
katholisch, und ein unehelicher Sohn des ehemals Französischen Obersten
Joseph v. Neymann. Er prätendirt aber die Rechte eines ehelichen Kindes,
nennt sich nach dem Namen seines Vaters und führt mit den Erben des lez-
teren deswegen zur Zeit noch einen Proceß. Geboren wurde er zu Warschau.
Von hier schickte ihn sein Vater auf das Schullehrer-Seminar nach Posen,
um ihn für das Lehrfach auszubilden. Nach dem Tode seines Vaters gab er
indessen den Plan auf und faßte den Entschluß, die Bäckerprofession zu er-
lernen. Er wurde nach Verlauf von drittehalb Jahren als Gehülfe freige-
sprochen und etablirte sich. Er macht auf die ehemaligen Güter seines Vaters,
Graz und Opalenice, Ansprüche. Alexander v. Neymann erfuhr schon im
November 1845 durch den Rechtsadvocaten v. Chamski zu Posen die Existenz
der Verschwörung und wurde ein eifriges Mitglied derselben. Er gewann
nicht bloß mehrere andere Personen, namentlich einen Theil der Schüler des
Marien-Gymnasiums und des Schullehrer-Seminars zu Posen für die Sache
der Revolution, sondern er fertigte auch für den Zweck des beabsichtigten Auf-
standes Patronen, zu denen ihm Chamski Pulver und Blei gegeben hatte.
Am 3. März 1846, Nachmittags 3 Uhr, erhielt er durch den Zimmermann

Gabryelski aus Posen die Nachricht, daß die Revolution in der Nacht um 11 Uhr beginnen werde, zugleich auch den Auftrag, mit den von ihm gewonnenen Personen um diese Zeit sich auf dem Garnisonkirchhofe einzufinden und in die Festung zu dringen, sobald er das Aufsteigen einer Rakete in derselben bemerken würde. Er verfügte sich nunmehr zuerst in das Alumnat, theilte den Gymnasialisten seinen Auftrag mit und bestellte sie um 9 Uhr Abends auf den Garnison-Kirchhof. Hierauf ging er um 7 Uhr noch zu Chamski, fand in dessen Wohnung vielleicht 30 bis 40 Personen versammelt, erfuhr aber dort, daß die Stunde des Anfangs der Revolution auf 8½ Uhr verlegt, und daß als Sammelplatz nicht der Garnison-Kirchhof, sondern die Gegend unterhalb des Adalbert-Kirchhofes am Festungs-Thore nach dem Schillinge zu gewählt worden sei, weil die Behörden schon Kenntniß von dem Ausbruche des Aufstandes erlangt hätten und man ihnen zuvorkommen müsse. Alles dies wollte er den mitverschworenen Gymnasialisten noch mittheilen, traf sie aber nicht mehr im Alumnate. Nunmehr bewaffnete er sich mit einer geladenen Doppelflinte und einem Dolche, steckte die gefertigten Patronen ein und verfügte sich nach dem Festungs-Thore des Kernwerkes. Dort traf er ungefähr 40 bis 60 unbewaffnete Leute, wartete vergeblich auf das Aufsteigen der Rakete und, da ein solches bis 9½ Uhr nicht erfolgte, so hielt er das ganze Unternehmen für vereitelt und hieß die Versammelten nach Hause gehen.

167. Kaver Dulicki. 19 Jahr alt, Sohn eines Elementarlehrers, Sekundaner des Marien-Gymnasiums. Er wurde durch Neymann geworben, fabricirte mit einigen seiner ebenfalls gewonnenen Mitschüler Patronen für die Revolution, fand sich mit zehn dergleichen und einer Pistole bewaffnet vor dem Garnison-Kirchhof ein, zog sich indessen zurück, als er sah, daß die Stadt mit Militär besetzt wurde.

168. Severin Nawrocki. Er ist 20 Jahr alt, Sohn des Kammerers in Kurnik, Sekundaner des Marien-Gymnasiums. Seine Bethheiligung bei der Sache fällt vollständig mit der des vorhergegangenen Angeklagten zusammen, da beide zusammen gewohnt haben. Eben so verhält es sich mit dem nächsten Angeklagten.

169. Theophil Lüdke. 20 Jahr alt, Sohn eines Holzhändlers, der zwar zur Zeit des Attentats auf Posen das Marien-Gymnasium schon verlassen hatte, aber mit dem vorhergenannten Angeklagten fortwährend verkehrt hat. Auch er war auf dem Garnison-Kirchhofe.

170. Carl Woyczynski. 19 Jahr alt, Sohn eines Töpfers, Sekundaner des Marien-Gymnasiums. Er wurde gleichfalls von Neymann

geworben, ging zwar nicht mit nach dem Garnison-Kirchhofe, half aber doch Patronen für das Attentat anfertigen.

171. Joseph Sygniewski. 21 Jahr alt, Sohn eines Oekonoms, Sekundaner des Marien-Gymnasiums. Auch er wurde durch Neymann geworben und schaffte sich Pistolen und Patronen zum Gebrauch bei der Revolution an. Er ging aber nicht nach dem Garnison-Kirchhof, weil er noch zur rechten Zeit vom Bäcker Neymann die Vereitelung des ganzen Unternehmens erfuhr.

172. Adam Maternowicz. 19 Jahr alt, Sohn eines Schänkers, Sekundaner des Marien-Gymnasiums. Seine Bethheiligung bei der Sache ist völlig identisch mit der der beiden vorhergenannten Angeklagten.

173. Joseph Rymarkiewicz. 19 Jahr alt, Sohn eines Dollmetschers, Sekundaner des Marien-Gymnasiums. Er soll nach den Angaben mehrerer seiner angeklagten Mitschüler, von dem revolutionären Treiben derselben vollständig unterrichtet gewesen sein, sich auch für die Revolution interessiert und versprochen haben, nach dem Garnison-Kirchhofe zu kommen. Er selbst hat dies entschieden in Abrede gestellt.

174. Leon Janowski. 18 Jahr alt, Sohn eines Pächters, Ober-Tertianer des Marien-Gymnasiums. Er wurde durch seine Mitschüler von dem bevorstehenden Ausbruch der Revolution in Kenntniß gesetzt und ging mit nach dem Garnison-Kirchhofe, um sich bei solchem zu betheiligen. Sämmtliche Angeklagten nahmen heut ihre früheren umfassenden Geständnisse unter den gewöhnlichen Anschuldigungen gegen die Inquirenten zurück, nur Rymarkiewicz hat dies nicht nöthig, da er kein Geständniß abgelegt hat. Sie wollen weder etwas von einer Verschwörung gewußt, noch auf dem Garnison-Kirchhof gewesen sein. In Betreff des Angeklagten Neymann werden zwei Entlastungszeugen vernommen, welche jedoch nichts Wesentliches bekunden. Der Staatsanwalt beantragt hierauf gegen sämmtliche Angeklagte das Schuldig, er führt bei Rymarkiewicz die Glaubwürdigkeit der gegen denselben erhobenen Bezeugungen, bei den andern die Beweiskraft der früher abgelegten, mit einander völlig übereinstimmenden und durch alle Umstände unterstützten Geständnisse aus. Die Herren Dehbs, Dütsche und Lewald suchen als Defensores darzuthun, daß die Angeklagten keine eigentlich hochverrätherischen Zwecke verfolgt hätten, sondern daß es denselben nur auf die Befreiung der Gefangenen angekommen wäre, und daß die meisten von ihnen nur durch Neugierde nach dem Garnisonkirchhof gelockt worden wären. Hiermit schließt die Sitzung.

(Woss. Ztg.)

Am 23ten d. M. starb unsere theure Mutter, die verwittwete Hofrathin Johanna Gumpert, geb. Glasche. Verwandten und Freunden widmen wir tief betrübt diese Anzeige mit der Bitte um stille Theilnahme.

Meseritz, den 26. Oktober 1847.

Die hinterbliebenen Kinder.

Der Steckbrief hinter den ehemaligen Holzhändler Ferdinand Speers vom 26ten August cur. wird hiermit nochmals erneuert und dabei bemerkt, daß nach spätern Nachrichten Speers sich im Sommer dieses Jahres unter dem Namen eines Gutsbesizers Spiers in Warmbrunn, Frankfurt a/O., auch im Kostenschen Kreise aufgehalten haben und diesen Namen noch jetzt führen soll.

Berlin, den 25. Oktober 1847.

Der Staats-Anwalt beim Königl. Kriminalgericht.

Montigny,

Friseur aus Paris,

beehrt sich einem hohen Publikum höflichst anzuzeigen, daß er am hiesigen Plage, Wilhelmsstraße No. 24, ein Friseur- und Parfümerie-Geschäft eröffnet hat, und empfiehlt alle Arten Haartouren für Herren und Damen. Sein Haarschneidesalon ist auf das Bequemste eingerichtet, und wird es sein größtes Bemühen seyn, allen Anforderungen auf das Pünktlichste zu entsprechen.

Auch empfiehlt derselbe die feinsten Pariser Herren-Hüte, Mützen, Bürsten, Kämme und dergleichen mehrere Artikel.

Da in Folge der Aufgabe des hier kurze Zeit unter der Firma E. F. Baumann bestandenen Geschäftes sich noch häufig die Meinung erhalten hat, als wolle ich mein Gold- und Silberwaaren-Geschäft aufgeben, so finde ich mich nochmals veranlaßt, dies hiermit zu widerlegen, indem ich damit zugleich die Anzeige verbinde, daß mein Lager, wie früher, so auch jetzt, stets das Neueste in reichster Auswahl darbietet.

Rudolf Baumann,

Gold- und Silberarbeiter,
Markt No. 90.

Mein Abzug von Posen veranlaßt mich, alle diejenigen höflichst zu ersuchen, welche bei mir im Rückstande sind, dasselbe an Kaufmann Herrn A. Witke, Markt No. 65, zu zahlen.

Posen, den 28. Oktober 1847.

E. F. Baumann.

Wohnungs-Anzeige.

Die Färberei-, Tuchappretir- und Wasch-Anstalt

von S. Adolph Prigkau,

ist von der kleinen Gerbersstraße No. 8. nach Schuhmacherstraße No. 20. verlegt worden.

Ich bitte einen hohen Adel und verehrungswürdiges Publikum, mir das bisher geneigte Zutrauen ferner zu schenken.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß bei mir Gardinenzeuge aufs Beste gewaschen und geglättet werden.

Eine Stube mit auch ohne Möbel ist billig zu vermieten und isten November zu beziehen.

Sildebrand, Königsstr. No. 1.

Einen bedeutenden Vorrath seidener Regenschirme in allen Gattungen empfiehlt zu auffallend billigen Preisen

die Galanterie-Waaren-Fandlung

Beer Mendel,

Markt 88.

Vorzüglich schöne Landtulpen, pro Hundert 1 Rthlr., so wie auch einfache und doppelte Narzissen durcheinander pro 100 St. 25 Sgr., sind noch bis Mitte November bei mir zu haben.

Gerecke, Hofgärtner.

Ich verkaufe in meinem Laden von heute ab in der Malzmühle, Capieplatz No. 7., das Reggen-Kernbrod à 5 Pfund 5 Sgr., das Mittelbrod à 6 Pfund 5 Sgr.

F. Berndt,

Bäckermeister.

So eben erhielt ich eine frische Sendung Kaufmanns-, Kett-, Frühlings-, Großberger- und andere Sorten von Heringen. Meine Niederlage ist hier Posen Breitestraße No. 13. im Hause des Herrn Bischoff, und verkaufe solche stückweise, auch in kleinen und größern Gebinden zu möglichst billigen Preisen.

Carl Neumann.

Meine direct bezogenen Malaga-Citronen, Apfelsinen, Muskat-Traubenrosinen, Feigen sind eingetroffen, und empfehle Citronen das Hundert 2 Rthlr.,

dto. = Duzend 8 Sgr.,

Apfelsinen = Hundert 4 Rthlr.,

dto. = Duzend 15 Sgr.,

und Kistenweise viel billiger.

J. Ephraim, Wasserstr. 2.

Malaga-Citronen offerirt à 7 Sgr. per Duzend

Heimann Peiser,

St. Martin No. 69.

Am Sonnabend den 30sten d. Mts.: Frische Würst nebst Sauerkohl bei

Wedel.

Freitag den 29sten Oktober im Odeum:

Großes Abend-Konzert

des Musikdirektors Fr. Laade mit seiner Kapelle aus Berlin.

Anfang 7 Uhr.

Börse von Berlin.

Amtlicher Fonds- und Geld-Cours-Zettel

Den 26. October 1847.	Zins-Fuss.	Preus. Cour-Brief.	Geld.
Staats-Schuldscheine	3½	92½	91½
Präm.-Scheine d. Seehdl. à 50 T.	—	90½	90½
Kur.- u. Neum. Schuldversch.	3½	88½	—
Berliner Stadt-Obligationen . .	3½	91½	—
Westpreussische Pfandbriefe . .	3½	92	—
Grossherz. Posensche Pfandbr.	4	101½	—
dito dito	3½	91½	91½
Ostpreussische dito	3½	—	95½
Pommersche dito	3½	94	—
Kur.- u. Neumärkische dito . .	3½	94½	93½
Schlesische dito	3½	—	—
Pr. Bank-Antheil-Scheine	—	105½	—
Friedrichsd'or	—	137½	137½
Andere Goldmünzen à 5 Thlr.	—	127½	117½
Disconto	—	3½	4½

Action.

Berl. Anh. Eisenbahn Lit. A. B	—	117½	116½
dto. Prior. Oblig.	4½	—	—
Berlin-Hamburger	4	—	102½
do. Priorität	4½	100½	—
Berlin-Potsd.-Magdeb.	4	—	92
dto. Prior. Oblig.	4	91½	91
do. do.	5	—	—
Brl.-Stet. E. Lt. A. und B. . . .	—	112	111
Bresl.-Schweid.-Freibg.-Eisenb.	4	—	—
do. Prior. Oblig.	4	—	—
Köln Mind. v. e.	4	96½	95½
Düss. Elb. Eisenbahn	—	98½	97½
do. Prior. Oblig.	4	—	—
Magdeb.-Halberstädter Eisenb.	4	116½	115½
Magd. Leipz. Eisenbahn	—	—	—
do. Prior. Oblig.	4	—	—
Niederschl.-Märk.	4	88½	87½
Nied.-Mrk. Pr.	4	92½	—
do. Priorität	5	102½	—
do. III. Serie	5	100½	—
Ob.-Schles. Eisenbahn Lt. A. . .	4	—	—
do. Prior.-Obl.	4½	—	—
do. Lt. B.	4	—	—
Prinz Wilh. (Steele-Voh.)	4	—	—
do. Priorität	5	—	97½
Rhein. Eisenbahn	—	82½	—
do. Stamm-Prior. (voll eingez.)	4	—	86½
do. Prior. Oblig.	4	—	—
Thüringer	4	91½	—
Wilh.-B. (C.-O.)	—	—	—
do. Priorität	5	102½	101½